



Liebe Lesende,

es ist ein Naturgesetz: Mädchen lieben Pink, quasi von Geburt an und von sich aus. Oder doch nicht?

Noch vor 100 Jahren galt die **Signalfarbe Rot** in vielen westlichen Kulturen als Zeichen der Männlichkeit, Stärke und Machtausübung. Grund: Die Farbe Rot war im Mittelalter sehr kostbar und selten, da das Verfahren zur Herstellung sehr aufwändig und entsprechend teuer war. Demnach war Rot den Gewändern hoher Würdenträger vorbehalten. Entsprechendes galt für die Farbe Rosa: Als "kleines Rot" war sie ausschließlich den Jungen gewidmet – mit dem etwas schaurig-makabren Hintergrund, dass der zarte Rotton jenen blutigen Flecken ähnelte, die sich auf den Hemden heimkehrender Kriegssoldaten wiederfanden.

Das Time Magazine druckte 1927 so auch eine Liste mit Empfehlungen für „geschlechts-angemessene Farben“ ab: **Jungs sollten in Rosa und Mädchen in zartes Blau gehüllt werden**. Himmelblau, so war man sich einig, schmeichle dem sogenannten schwachen Geschlecht am besten - auch weil auf vielen Gemälden die Jungfrau Maria im blauen Gewand zu sehen ist. Mit Blau verband man früher „Himmliches“ und es galt als Farbe der Treue. Das „kleine Blau“, das Hellblau, war demnach bei Mädchenkleidung erste Wahl.



In den 1940er Jahren wurden die Geschlechterfarben dann schrittweise gegeneinander eingetauscht. Wie kam es dazu? Die Erklärungsansätze variieren: Eine Theorie besagt, dass die **Arbeitskleidung von Matrosen und Handwerkern** den Farbton Blau zunehmend maskuliner machten – parallel dazu nahm die religiöse Symbolik an Bedeutung ab. Andere glauben, auch der sogenannte "**Rosa Winkel**" habe zur Verbreitung der neuen Blau-Rosa-Farblehre beigetragen. Der rosa Winkel auf der Jacke war im Nationalsozialismus verpflichtend für jene KZ-Häftlinge, die unter dem Verdacht standen, homosexuelle Neigungen zu haben. Wieder andere vermuten, der Farbwechsel könne durch den **Blue Jeans-Modetrend** hervorgerufen worden sein, der zuerst von Männern aufgegriffen wurde.



Zementiert wurden die umgekehrten Gender-Klischeefarben ungefähr ab den 60er Jahren: Die erste **Barbiepuppe** erschien in einer grell pinkfarbenen Verpackung und eroberte den Spielzeugmarkt. So mutierte Rosa im Laufe der Zeit zur Lieblingsfarbe vieler Mädchen – wie Hannibal Lecter sagte: ‚Wir begehren das, was wir täglich sehen‘.

Wenn wir also heute mit der Farbe Rosa Assoziationen von zart und grazil, sanft und schutzbedürftig haben, dann ist diese Zuordnung kultur-geschichtlich noch sehr jung - und vor allem: Sie ist gemacht, willkürlich und veränderbar....

Und weil wir gerade am Graben in der Geschichte sind, nun ein Blick zurück auf das Jahr 1985:

Damals plopte im cineastischen Kontext der sogenannte **Bechdel-Test** auf – ausgehend von der gleichnamigen US-amerikanischen Cartoon-Zeichnerin und Autorin Alison Bechdel. Was war die Absicht ihres Tests? Ihr ging es nicht darum, die cineastische Qualität eines Films zu bestimmen, sondern darauf aufmerksam zu machen, dass **viele Filme zum einen nur wenige weibliche Hauptrollen haben und zum anderen, dass Frauen im Kino immer noch weniger komplex inszeniert werden** als Männer. Jeder Film lässt sich daraufhin testen – leicht modifiziert und erweitert umfasst der Test die folgenden vier Fragen an ein Filmprodukt:

- Gibt es mindestens zwei Frauenrollen?
- Sprechen sie miteinander?
- Unterhalten sie sich über etwas anderes als über einen Mann?
- Wenn es mehrere Frauenrollen gibt: Haben sie auch alle einen Namen?



Bechdel-Comic
„Dykes to Watch
Out For“
Für:
Bechdel-Test,
entstanden
unter Mithilfe
von Liz Wallace

Natürlich blieben kritische Blicke auf den Test nicht aus. Bemängelt wird bspw. die mangelnde Zuverlässigkeit: Ein Film kann den Test selbst dann bestehen, wenn sich zwei weibliche Figuren nur übers Schminken oder ihre Brüste unterhalten. Dagegen würde ein Film, der von nur einer einzigen weiblichen Figur getragen werde, die Bechdel-Hürde nie überspringen können.

Der Test wird damit aber etwas überinterpretiert. Tatsächlich hatte Bechdel ihn als **einfache Methode formuliert, um die gängigen, unbewusst normativen Plots des Mainstream-Films zu bewerten**. Er war nie als Maßstab für Sexismus oder – bei Bestehen – als offizielles Gütesiegel für **feministische Filme** gedacht. Die Annahme, dass ein Werk, das den Bechdel-Test besteht, „feministisch“ sei, könnte – gegenteilig - Autoren dazu verführen, gerade so genügende Frauenrollen und Dialoge in das Skript schreiben, um den Test zu bestehen, aber weiterhin Frauen als tragende Figuren auszuschließen.

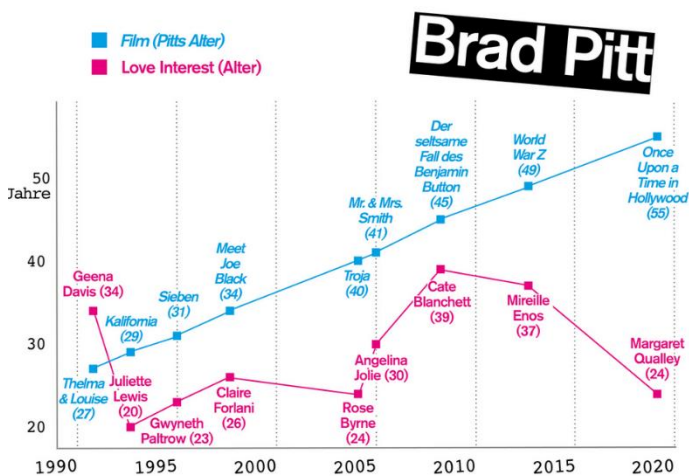
Welcher Film hat den Bechdel-Test eigentlich nicht bestanden? Beispielsweise die gesamte Herr-der-Ringe-Trilogie: In neun Stunden Film ist **nicht ein Dialog zwischen zwei Frauen** vorhanden.

In Harry Potter kommen zwar viele starke Frauencharaktere vor, aber sie **sprechen selten miteinander**. Nur sechs der acht Verfilmungen von Joanne K. Rowlings Romanreihe bestehen daher den Test. In die Failed-Kategorie gehört auch "Fluch der Karibik": Penélope Cruz und Keira Knightley **reden zwar miteinander – aber stets nur über Jack und Will**.



Auch das Wirtschaftsmagazin „Forbes“ stellte fest: Meist spielen Männer die Hauptrolle in Hollywoodfilmen – und zwar die alleinige. Nur 29 Prozent der Charaktere in Hollywoodfilmen sind Frauen. Warum ist dem so? Weil Männer diese Filme machen. Die Diversitätsstudie 2018 der University of Southern California zeigte auf, **dass bei 1.200 untersuchten Filmen 657 Mal Männer die Regie führten – und nur 47 Mal eine Frau**. Zwar war in 39 der 100 profitabelsten Filme eine weibliche Hauptfigur präsent. Doch auch das ist niedriger als der in der Realität vorkommende relative Anteil an Frauen - bekanntlich sind 51% der Weltbevölkerung weiblich.

Oft werden Frauen zudem zu Co-Stars oder ihnen bleibt die Rolle des „Love Interests“ älterer Männer. Ihre Aufgabe: schön sein. Und deshalb: jung sein. Die nachstehende Grafik (Quelle: fluter.de) zeigt die weiblichen ‚Liebesobjekte‘ in den Filmen von Brad Pitt. Es ist deutlich zu sehen: Brad Pitt darf älter werden, die Schauspielerinnen neben ihm nicht...



Und immer wieder berichten weibliche Hollywoodstars, dass sie für Rollen mit der Begründung „zu alt“ abgelehnt werden. Ein Beispiel: Maggie Gyllenhaal wurde mit 37 als zu alt für eine Rolle beurteilt, deren männlicher Gegenpart 55 war... Dazu passend das Hollywood-Motto: „**Männer altern wie Wein, Frauen wie Milch**.“ Es gilt also nicht, das eigene Alter zu fürchten, sondern die Meinung von Männern über ältere Frauen...

Die **MaLisa-Stiftung** will dem entgegenwirken. Die Stiftung wurde 2016 von Maria Furtwängler, der bekannten Tatort-Schauspielerin, und ihrer Tochter Elisabeth gegründet und engagiert sich auf internationaler Ebene für die Beendigung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen. In Deutschland setzt sie sich zudem für **gesellschaftliche Vielfalt und die Überwindung einschränkender Rollenbilder** ein. Schwerpunkt der ersten Initiativen der MaLisa Stiftung war die Darstellung von Frauen in den Medien.

Furtwängler initiierte 2017 eine detaillierte **Analyse** von über 3.000 Stunden TV-Programm aus dem Jahr 2016 und über 800 deutschsprachigen Kinofilmen aus den letzten sechs Jahren. Durchgeführt wurde die Studie vom Institut für Medienforschung der Universität Rostock. Ziel war es, die charakteristische Darstellung weiblicher und männlicher Rollen in audiovisuellen Medien zu ermitteln. Die deutschen Ergebnisse klingen international bekannt:

Erstes Ergebnis: Frauen sind deutlich unterrepräsentiert. Über alle Fernsehprogramme hinweg kommen auf eine Frau zwei Männer. Bei den Fernsehvollprogrammen kommt ein **Drittel der Programme ganz ohne Protagonistinnen aus (im Vergleich nur 15% ohne Protagonisten)**.

Ausnahme: Nur Telenovelas und Daily Soaps sind repräsentativ für die tatsächliche Geschlechterverteilung in Deutschland, sprich ca. 52% Frauen und 48% Männer. Allerdings machen diese nur 3% aller Sendungen aus.

Zweites Ergebnis: Wenn Frauen vorkommen, dann als junge Frauen. Ab dem 30. Lebensjahr verschwinden Frauen sukzessive vom Bildschirm. Das gilt für alle Sender und über alle Formate und Genres hinweg.



Drittes Ergebnis: Männer erklären die Welt. Sie sind die Experten, Gameshow-Moderatoren, Journalisten und Sprecher. Insgesamt ist in der Sparte ‚TV-Information‘ nur jede dritte Hauptakteurin weiblich.

Viertes Ergebnis: The Future is equal? No. Auch im Kinderfernsehen existiert – mit einem 2/3-Anteil männlicher Moderatoren – **Mansplaining**. Geht es um fiktive Figuren und Fantasie, stehen einer weiblichen Tierfigur 9 männliche gegenüber. Bei Pflanzen und Objekten sind 88 % als männlich erkennbar, bei Robotern und Maschinen sind es 84 %.



Text und Grafiken von <https://malisastiftung.org/studie-audiovisuelle-diversitaet/>.

Die Sichtbarkeit von Frauen gemäß ihrem Anteil im echten Leben zu erhöhen, ist also das erste Anliegen. Es gilt, dabei gezielt Stereotype zu durchbrechen und zu konterkarieren, auch und gerade im bzw. für den Kindermedienbereich.

Wie es **inklusiv** geht, weiß die - übrigens **geschlechtslos** dargestellte - Maus schon lange: Seit die Sendung 1971 zum ersten Mal ausgestrahlt wurde, heißt es nach dem Vorspann „Das war Italienisch“ oder „Das war Japanisch“ – denn der Inhalt jeder Folge wird auf Deutsch und dann in einer zweiten Sprache vorweggegeben. Sogar Klingonisch war schon mal dabei...



Alles Gute bis zum nächsten Glücksletter! 🍀